

Die Beerdigung

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Klaus Peter Saar

17.10.1934 – 11.5.2021

Lohr-Sendelbach

In liebevoller Erinnerung

Deine Gertrud

Es folgten die Namen der Kinder und nächsten Verwandten

Dazu: Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

So stand es im „Lohrer Echo“, gedruckt auf dem Hintergrund eines künstlich verblassten grauweißen Baumes.

Keine Adresse,

kein Hinweis auf Ort oder Zeit der Bestattung.

Nun war er also gestorben.

Ein Tumor im Gehirn hatte einen Schlaganfall ausgelöst, halbseitige Lähmung.

Inoperabel - sagten die Ärzte.

Konnte er noch sprechen – wollte er sprechen?

Er tat es nicht.

Ein paar Tage hielt dieser Zustand an – und schon kam die Frage: wie soll es weitergehen ??

Nach Hause, in ein Pflegeheim?? Soll es überhaupt weitergehen?

Es muss ja weitergehen – es geht ja immer weiter, ja, immer weiter, weiter weg.

Der 86 jährige, geschwächt, bekam eine Lungenentzündung, Morphinum in kurzen Abständen.

Gertrud, seit fast 60 Jahren die Gattin, zwar schwer-, aber nicht hinfällig, lehnte es ab, die Nacht im Krankenhaus zu verbringen.

Und so starb er, der angeblich nicht allein sein konnte, allein in den Morgenstunden.

Die nächsten Verwandten wurden informiert.

Zuerst der sprachlose Schreck – dann die hilflosen Trostfloskeln.

Dann die Betriebsamkeit, die die Leere überdeckt.

Wann ist die Beerdigung? Wo? Wie? Wer kommt?

Es kamen die Schwestern, die erst drei Wochen zuvor für einen Nachmittag gekommen waren und ihn verlangsamt, aber durchaus munter vorgefunden hatten – er hatte eifrig ein altes Fotoalbum gezeigt: “Das ist Tante Mita, und das ist Apapa, und dies ist der Großcousin, der Dichter“, alle aus lang versunkener Vergangenheit, an die er sich gleichwohl erinnern konnte.

Es kam die Cousine, der jüngste Cousin mit seiner Frau, selbstverständlich die Töchter mit Familien – mit Kind und Kindeskindern. Es kam nicht der beinahe gleichaltrige Cousin, mit dem zusammen er studiert hatte und mit dem er als junger Mann häufig verreist war, auch fehlte ein Schwiegersohn, der – aus „persönlichen Gründen“ zu Hause geblieben war, die Schwestern, die eine ohne ihren Mann, die andere geschieden, wohl aber deren Tochter, wenn auch die Witwe in Vorfeld kommentiert hatte „sie waren sich doch gar nicht so nahe“, und die sich gleichwohl nicht nehmen lassen wollte, ihrem Onkel zum Abschied ihre Verbundenheit zu erweisen.

Kleine Risse.

Kein Freund, kein Nachbar, kein ehemaliger Arbeitskollege.

Es war ein kleines Häuflein, das sich da gegen halb drei versammelte vor dem kleinen Raum aus rotem Sandstein, keine drei Meter tief, nach vorne geöffnet. Auf einem schlichten Altartisch mit weißer Decke stand in der Mitte die tiefschwarze Urne, der Verschluss von einem goldfarbenen Mäanderband verziert.

Links und rechts der Urne einheitliche bunte Blumengestecke, vor der Urne brennende Kerzen.

In den Wänden Glastüren zu kleinen Kammern, von innen nachlässig verhängt, dahinter Särge, Gestelle.

Die Trauergäste: Gemurmelt: war die Autobahn voll? Wir waren so früh dran, wir haben noch einen Kaffee getrunken. Hoffentlich regnet es nicht. Gibt es keine Stühle? Wer ist das? Ach, der zukünftige Schwiegersohn. Wo sind die Urenkel? Wo ist Gertrud?

Sie wurde im Auto gebracht, der Rollator ausgeladen, die wenigen Schritte bewältigt.

Ein Stuhl für sie, in dem kleinen Raum.

Auch für die älteren Trauergäste wurden ein paar Stühle geholt und ins Freie vor den kleinen Raum gestellt, drinnen war kein Platz mehr. Die anderen standen in lockerer Formation unter freiem Himmel.

Keine Musik.

Der Pfarrer: ein junger Mann, der die Zeremonie begann, die Trauergäste hörten zu.

Der Lebenslauf: geboren, geflüchtet, der Verlust der Schwester, Ausbildung, Studium, Heirat, Familienvater, Hobbies: die alten Griechen, Schluss.

Gebet.

Keine Musik.

Keine weiteren Beiträge.

Schlicht eben, sehr schlicht.

Stumm und trockenen Auges bewegte man sich zum Grab.

Der Friedhofsmitarbeiter ließ die Urne in die Tiefe gleiten.

Die Witwe griff beherzt in die bereitgestellten Blütenblätter und warf eine Handvoll in die Grube.

Der Pfarrer: Gebet

Die Trauergäste: im Gänsemarsch zum Grab, verharren einige respektvolle Augenblicke, werfen Blütenblätter: der Nächste, bitte.

Schon vorbei.

Und jetzt?

Zum Trauerhaus:

Zwei Tische waren aufgebaut, gedeckt für eine Kaffeetafel, Kuchen, Kuchen, Kuchen, Piroggen.

An einer Tafel saßen die Jungen, an der anderen die Alten. Keine Kommunikation.

„Die Piroggen hat Petra gemacht, Anne-Kathrin hat Kuchen mitgebracht.“

Aha.

„Schlagsahne?“ „Ach. Normalerweise nicht, ich esse ja ganz wenig, aber heute hatte ich nichts zu Mittag, also ja bitte.“

„Der letzte Brief von Eurem Vater, den wollte ich Euch ja zurückgeben, also der war nicht im Safe, den wird der Peter wohl weggeworfen haben“.

??

„Gib doch mal das Kästchen, Petra. Das ist für Euch Schwestern, darin sind goldene Manschettenknöpfe mit den Initialen Eures Vaters, die gebe ich Euch, Peter hat sie nie getragen.“

„Wir bleiben den ganzen Sommer in Italien.“

„Und Ihr? Wo geht's hin im Urlaub?“

„Wir haben endlich das Haus verkauft, das war eine langwierige Geschichte.“

„Nächste Woche muss ich zu einer Untersuchung zum Arzt.“

„Warum ist Michael nicht gekommen?“

„Wo ist Nina?“- „Gleich nach der Beerdigung gegangen,“

Kleine weitere Risse.

Nach fast zwei Stunden Kaffeetafel: Aufbruch.

„Schön, dass man sich mal wieder gesehen hat.“

„Fahrt vorsichtig.“

„Bis zum nächsten Mal, äh,. Treffen.“

„Alles Gute. „

„Danke.“

Adieu mein Bruder, auch wenn ich es nie gesagt habe, ich habe Dich geliebt, und nun bist Du weg, für immer, und ich denke jeden Tag an Dich.